

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 20 (1894)  
**Heft:** 15  
  
**Rubrik:** [Ladislaus an Stanislaus]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





### Lüper Bruoter!

Hoßz auch glücken, wöfel Ausländer eß nachder lebichden Volz-zellig in der Schwaidz hot? Eß zieht jehert bald aus bei unz wie in ainem Chingälkfall. Gebultige Schöblain gehen fill h9 und ungedultige noch meer. Eß hot sogar 80 Möörinnen darunter, wöchen es in ihrem Kammerun und Dahomeß daheim ferleidet licht, seitdem di Deitschen und Franzohßen dort so rääz zubillifieren. Si find aber keine Möntchenfererinnen, sondern gudmiethige Gellnerinnen und Chinzmaittl und weitleifige Ferwandte fon den hl. 3 Kenigen auß Moorenland, Chatscher, Melch und Ballz. Man habi wöllen Weißwätschen, aber si wöllen Lüper schwarzd bleiben, damitt nicht roth werden, wennzisch schemmen, daß si keine kabbolische Christinnen und nicht in der Herz-Fein-Bruoterichafft find. Obben 160 Chinesel und Japaneser find auch in ther Schweiz. Ein sölliger kommt nach Fryburg an die Schtelle des ferlächtigten Säkreterz und Lotterereigenünners Guinard, weil er dann mit chineßischer Tintz alle Schöllmerien gund fer„tuschen“ kann. Franzohßen haben sich andi 80,000 nacher Jempß hereingeschmugelt. Nöhdrecher hoz 14,000 und Ruffen apöpre Stücker 1354, welche an den Hochschuñlen zu Ehren ihrez Väterchens Glikerin-, Melnitz-, Fulguritz- und Dynamitbomologie studieren und nebenbei ein Bißchen Nihilistil treiben. Diese 3 Nazzionen hatte man anno 1799 in der Schweiz nicht gern zehen; denn vor den Ruffen find die Schaidwasser- und Schnabßguttern und Unschligkerzen, vor den Franzohßen di Liseßl, Kathrineli und Anabäbel und vor den Nöhdreichern di Brotkörbe nicht sicher gewäßen. So ein Duzet Nöhdreicher haben damahlz zum z'Nenni ein Kößlain auf ainmal fertig geschmauß und aus den abgezohgenen Eßen noch Weggen gefauid beim Begg und dafor habenzl uns ad perpetnam rei memoriam Läuße, apper nottapene keine Stanis- und Ladisläuze, zurückgelassen. Griechen hoz auch aine Porzion, aper an diesen hab' ich keine Freide, weil ihre Nazzionahräthe als Beutezügler under di Netzer geben und ihre Scheß find. Haringägen find unz die Engelländer stehz willkommen, weilzi ihre Grobheit mit gälben Regeln gudmachen. Si find sehr noßbel; wenn ihnen ain Ghellner auf di Hüñneraugen trapped und sie ihn aus Spleen- und Mellancholderei z'todtschießen, sagenz, man söll beßhalb kein Aufsehzgen machen und ihn einfach auffbi Gottesrechnung zehen. Aper den gröichden Schübel Ausländer liefern die Deitschen. Diee haben am melichden Gurraach gezeigt, daßsich in ainem so „wilben“ Lande wie die Schweiz afflyommadißirten. Aher mit 113,343 Exemblaren dörfmen schon öbber waagen. In Limmatathen hoz isofel

Deitsche, daßdi Birihegel im Schatten lämbfen und ihr läblichstes Wöth: „Chalbenagel“ bald auf den Aussterbunzetat kommt und man bereiz brandänt, ainen Schweizererein zu gründen. In Basel haben di Schwäbischen Nekruten in der Kafferne zagd, alz ein ächter Bederklianer zu ihnen eintrat: „Gugg, Schwegerle, da kommt schon wieder ain Schweizer, wir find bald nicht meer Meißcher.“ Wir haben die Deitschen gern, wennzi gemetlich sind, aber wohlgemietlich dürfen si nicht sein, sonich hört di Freindschafft auff. Necht läß findunz auch die deitschen Rechinne fon Stuttgart, Ulm und Biberach und Neckardäiffingen. Di bescheiden und rothbaggigstgen haizzen, glaub' ich, alle Leifenböh, womit ich ferpleide  
 tibi tibi semper 3er      Labiälaus.

### Das Lied vom Peterzpfennig.

(NB. Jüngst ist man im Vatikan großen Unterschlagungen betr. Peterzpfennig auf die Spur gekommen.)

Zu Rom im Vatikan,	Doch ach, er hat ein Loch,
Zu Rom im Bettel-Vatikan,	Doch ach, er hat ein Bettelloch,
Bi-Wa-Vatikan,	Bi-Wa-Bettelloch,
Zu Rom im Vatikan.	Doch ach, er hat ein Loch.
Da steht ein großer Saß,	Drum auf! du frommer Christ,
Da steht ein großer BettelSaß,	Drum auf! du frommer Bettelchrist,
Bi-Wa-BettelSaß,	Bi-Wa-Bettelchrist,
Da steht ein großer Saß.	Drum auf! du frommer Christ.
Der Saß der schluck viel Geld,	Und stopf' auf's neu mit Geld,
Der Saß der schluck viel Bettelgeld,	Und stopf' das Loch mit Bettelgeld,
Bi-Wa-Bettelgeld,	Bi-Wa-Bettelgeld,
Der Saß der schluck viel Geld.	Und stopf' das Loch mit Geld.

### Börsennachricht aus Serbien.

Der Sturz des Ministeriums Simitich ist durch einen Brief veranlaßt worden, welchen der serbische Finanzminister nach Paris schrieb. Darauf hin sind die serbischen Papiere gestürzt auf 0,00 Brie.

### Bemüßgen.

„Er tritt zurück!“ „Er thut es nicht!“  
 So tönt bald dies, bald das Gerücht.  
 Vielleicht zählt an den Knöpfen er,  
 Was wohl zu thun, zu lassen wär'.  
 Vielleicht sprang ihm — klingt's auch barock —  
 In letzter Zeit ein Knopf vom Rock.

Die Konservativen können es jetzt nicht genug tadeln, daß Caprivi ein Reichszankler ohne Nr und Halm ist. Früher aber konnten sie es nicht genug rühmen, daß er ein Reichszankler mit Helm und Nar war.

**Führer:** „Hier hinten, mein Herr, ist unser Schutzpatron.“  
**Thig:** „Gott, wie haist Schutzpatron? Wird sie doch nicht sein gelade mit Dynamit?“

## Feuilleton.

### Hans Jergel's Beobachtungen über das Traumleben der Thiere.

In den Naturwissenschaften wird jetzt mit großem Applaus eine Sensationsentdeckung herumgeboten, die ich schon längst gemacht, aber aus Bescheidenheit nicht publizirt habe, nämlich die Thatsache, daß die Thiere im Schlafe träumen. Ich behaupte sogar, daß die Thiere viel lebhafter träumen, als die Menschen; je mehr die Thiere vom Menschen entfernt sind, um so lebhafter träumen sie. Die primitivsten Lebewesen sind personifizierte Uransfangs-Weltträume, je näher dem Menschen, um so träger das Traumleben; die Affen schnarchen stumpfsinnig und fast regungslos und beginnen erst stärkere traumartige Regungen aufzuweisen, wenn sie sich dem Razengeßlecht nähern.

Mein Großvater hatte einen alten Häckelgaul, der sein Leben nie was nutz war. Diesem Gaul träumte es einß, er set in öffentlicher Werdeverfammling wegen seiner Verdienste um die rationelle Schonung der Hinterhuße gelobt worden, und dieser Traum wirkte so sehr auf ihn, daß er mit dem ganzen Gesicht ferlich verschämt lachte, sich in Pose stellte, den Schwanz an die linke Flanke zog, die Ohren bedächtg zurückzog, den Kopf in die Höhe



rechte und seinen Nachbar von oben herab anblökte; diesem träumte indessen, jener sei ein Esel, und obwohl er als Pferd ja auch mit dem Esel verwandt gewesen wäre, lehrte er ihm doch verächtlich den Hintern zu.

Einem Döhsen träumte es einß, er sei Besitzender der Rudrederschönungskommission geworden, und sonderbar, der Traum hatte auf ihn suggestive Wirkung. Er wurde ganz ein anderer Döhs, machte ein verschwiegenes, tiefesinniges Gesicht, mußte in gewähltern Tönen und wiederkäute von da an alles stets drei Mal.

Einem Spürhund träumte es, er habe einen größern Herrn bekommen und das stieg ihm so in den Kopf, daß er sein bisheriges Ich gründlich verachtete, mit ihm Händel anfieng und es jämmerlich zurichtete.

Meine Nachbarin hat eine Gans, der träumte vorlezte Nacht, sie habe von einer alten Muhme ihr Gefieder und einen beträchtlichen Futtervorrath geerbt. Das hat sie fast verrückt gemacht. Sie ziert und pußt sich den ganzen Tag und steht vor dem Gänseteich, um sich im Wasserpiegel zu besehen. Den Gänserich, ihren vorigen Geliebten, sieht sich nicht mehr an und watschelt nun liebevollatnend einem welichen Hahn nach.

Ich habe einen stattlichen Kater, ein pudelnärrich Thier, der neben mir eingebußelt ist und spimmt und schnurrt, daß es eine Art hat. Welche Grimassen schneidet denn der Kerl? Jetzt ächzt, stöhnt und windet er sich trampfhast; nun lächelt er, liebt und kost und beleckt ein Nichts in den Vorderpöten. Er träumt, er — habe Zunge gekriegt. Na, was ist denn das? Na, Na, äh, er ist doch keine Käztn.